

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 9 (1905-1906)
Heft: 1

Artikel: Durch Amerikas Italien [Schluss folgt]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

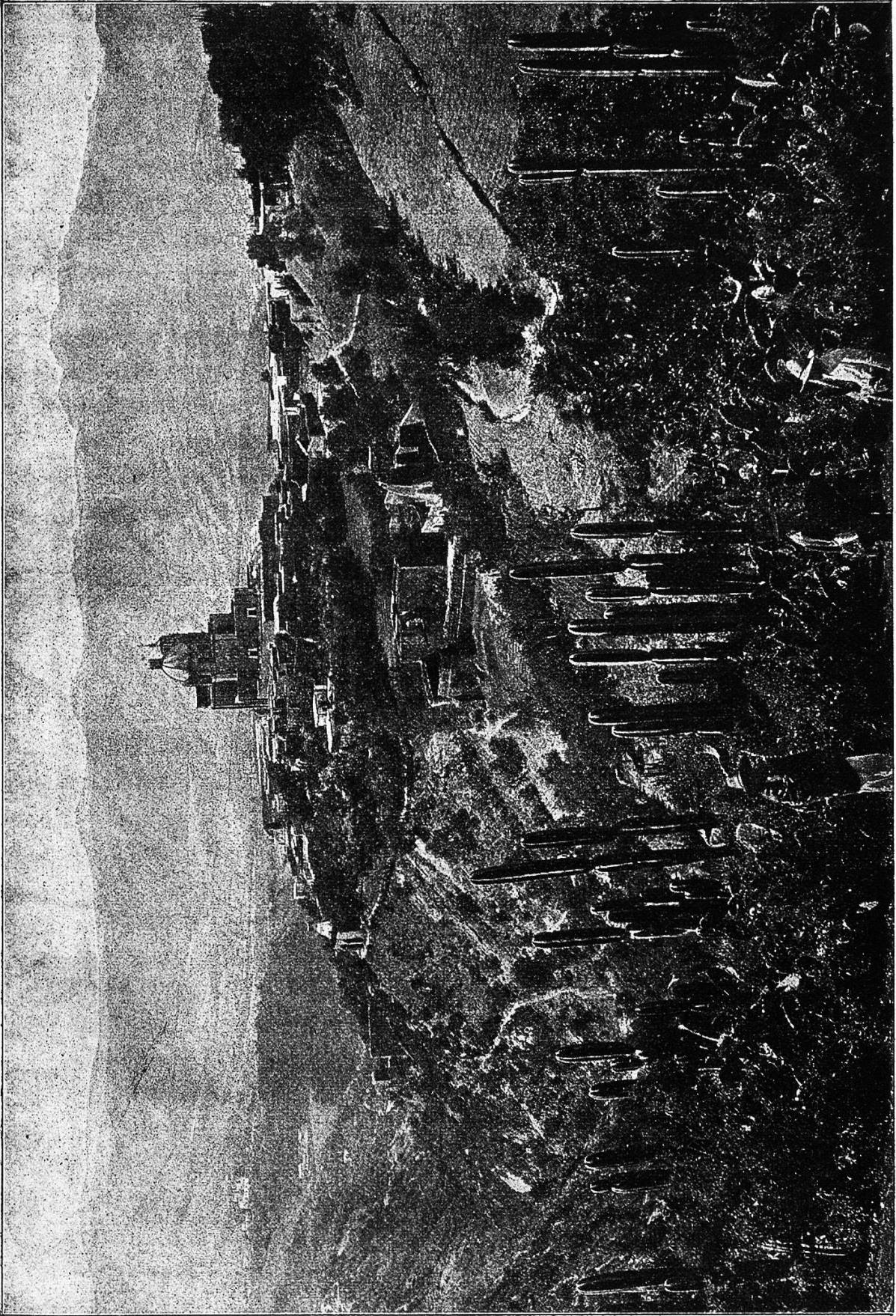
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mexicanische Charakterlandschaft bei Guanajuato.

bindung mit dem Deutschen Reiche eines größeren Interesses würdig, als ihm im allgemeinen erwiesen wird.

Der erste Eindruck, den Mexiko auf den europäischen Besucher macht, ist je nach dem Eintrittspunkte verschieden, d. h. je nachdem der Reisende in Veracruz oder in Tampico landet, oder den Landweg über die vereinigten Staaten wählt; in jedem Falle aber wird er sofort von der Eigenart des Landes sowohl hinsichtlich seiner Oberflächengestaltung wie seiner Vegetation und Einwohner auf das höchste überrascht. Der größeren Bequemlichkeit und schnelleren Erreichbarkeit des Reiseziels halber wird der weitaus größte Teil der Mexikobesucher durch Laredo oder El Paso seinen Manavölker halten. An sich den erwartungsvollen Schäumend zwängt der Rio Kaner ihn treffender nennen,



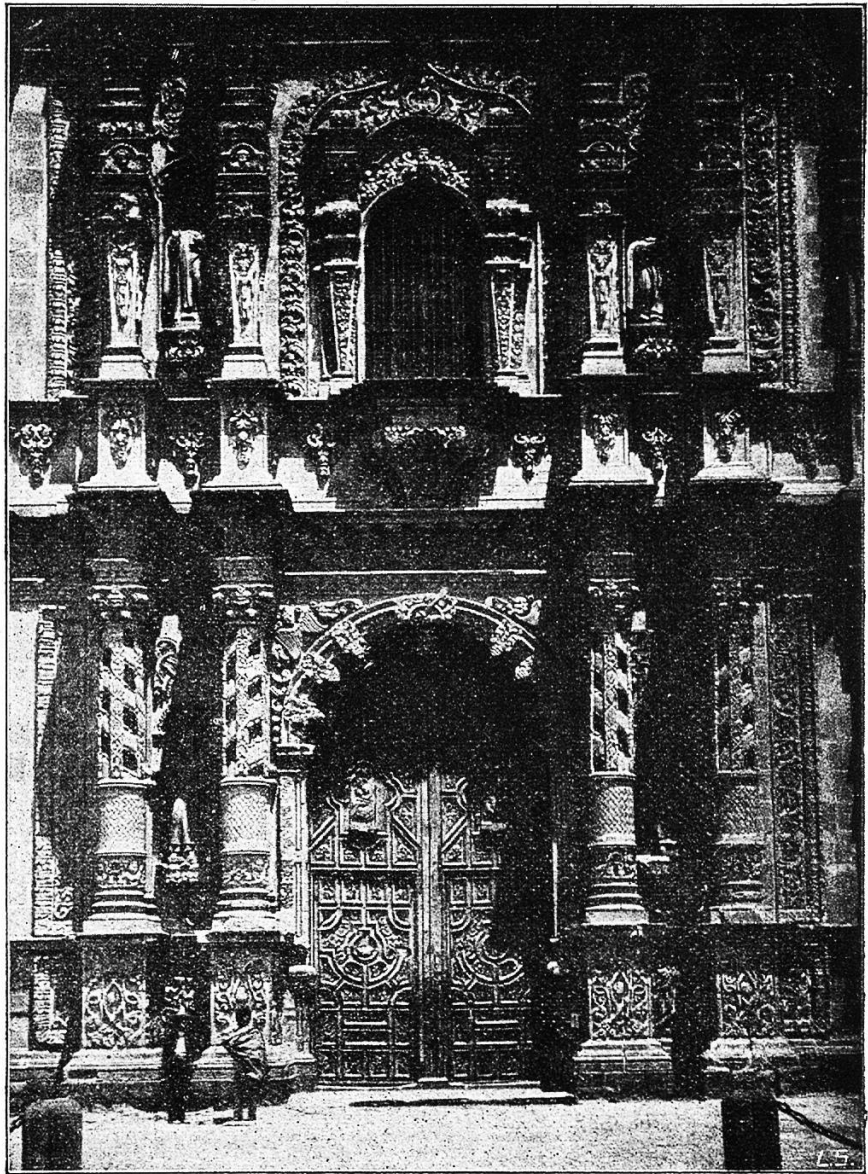
Hauptkirche in Monterey

die Vereinigten Staaten über Einzug in das alte Reich der beiden Eintrittspunkten bietet Blicken eine ähnliche Szenerie: grande oder, wie die Mexi-Rio bravo del Norte, seine schmutziggelben, Baumstämme und Pflanzenreste mit sich führenden Wogen zwischen jäh abstürzenden fahlen Uferfelsen hindurch. Von dem höher gelegenen mexikanischen Ufer späht das Auge vergebens nach einem erfrischenden grünen Ruhepunkt: kahles, steiniges Ödland weit umher; nur hie und da fristen einige niedere Kakteen oder ihnen verwandte Saftpflanzen ein bescheidenes Dasein, oder einzelne verkümmerte Gesträuche strecken ihre verschrumpften, staubbedeckten Blätter gegen einen fast im ganzen Jahre wolkenlosen Himmel empor, von dem das Tagesgestirn mit wahrhaft sengender Glut auf die dürstende Erde niederbrennt.

Inmitten solcher Wildnis stößt der Wanderer auf die

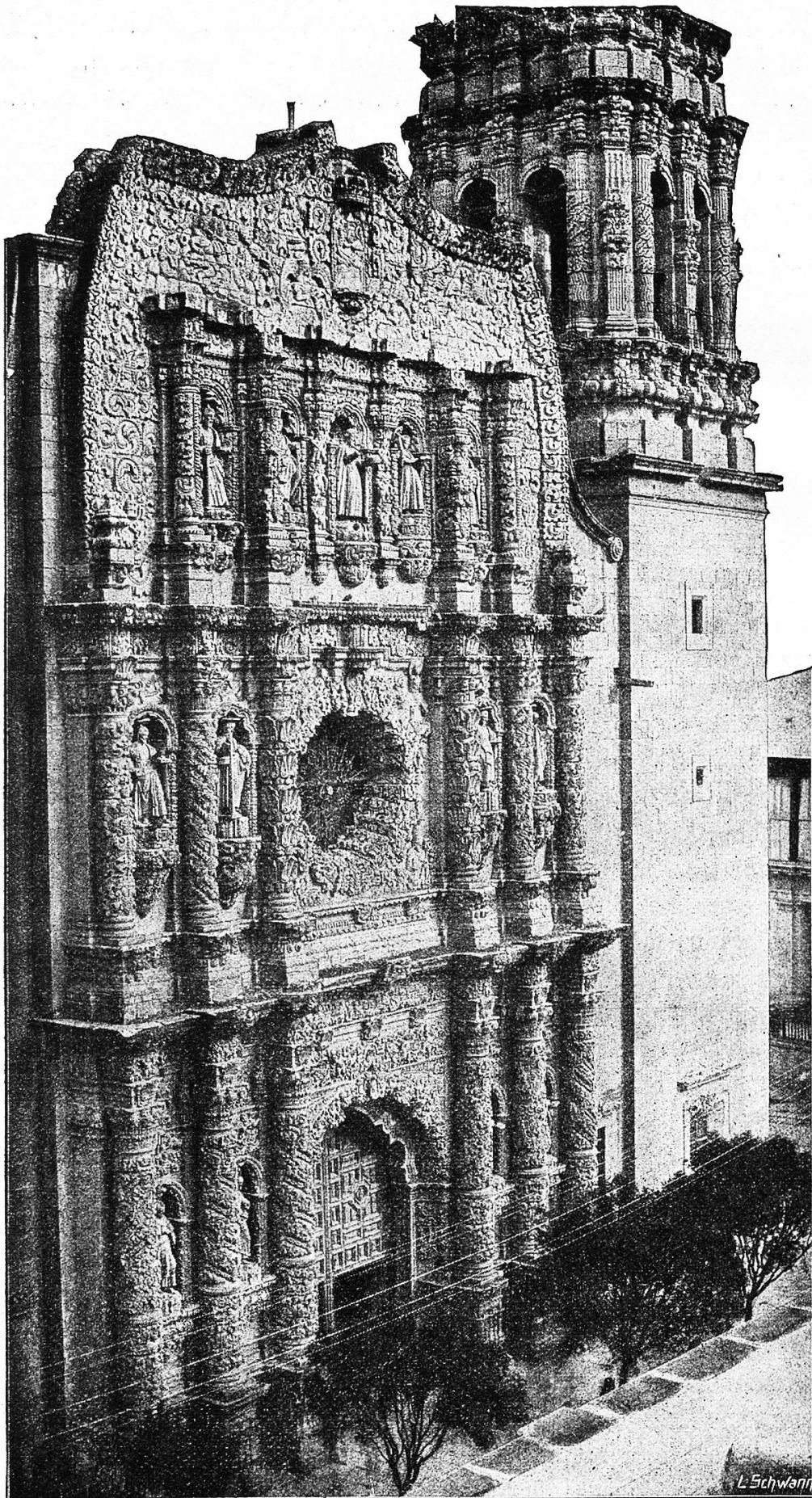
Reste der nördlichsten altmexikanischen Kulturstätte, die Casas grandes, augenscheinlich Ruinen eines gewaltigen Festungsbaues zum Schutz gegen die räuberischen Einfälle nomadischer nordamerikanischer Indianerstämme, die, im Gegensatz

zu ähnlichen gebäulichen Vorläufern in den Staaten Arizona und New Mexico, durch ihre Wohlerhaltenheit und eigenartige Anlage das höchste Interesse beanspruchen. Die aus ungebranntem Lehm hergestellten Gebäude, deren Wände teilweise eine Stärke von 5 Fuß aufweisen, sind nämlich terrassenförmig angelegt, dergestalt, daß die erste, ein Rechteck von 800 Fuß Länge und 250 Fuß Breite bildende Terrasse sich 5 Fuß über den Erdboden erhebt, eine Höhe, die sich allmählich bis zu 30 Fuß und mehr des innersten turmähnlichen Gebäudes steigert. — Doch kehren wir von dem Rücken des flinken, zähen Kreolen-Pferdchens, das uns zu jener originellen Ruinenstätte getragen, zu dem Schienenwege der mexikanischen Nationalbahn zurück. Ihre erste größere Station ist Monterey, ein beliebter Winteraufenthalt für lungenkranke Nordamerikaner. Und wahrlich, das in etwa 1500 Fuß Meereshöhe inmitten eines Kranzes wildromantischer Berge liegende Städtchen darf sich eines Klimas erfreuen, wie nur wenige auf der Welt: einem ewigen Mai vergleichbar! Romanische Farbenliebe und mexikanische Ornamentierkunst treten uns hier zum ersten Male in voller



Carmentor der Kathedrale in San Louis Potosi.

Frische und Lebensfreudigkeit entgegen auf der schönen Plaza Monterens, an der Hauptkirche mit ihrer Fassade von gelblich-weißen Glasursteinen und ebensolchem dreistöckigem Glockenturm, dessen glänzendgrüne Majolika-Kuppel weithin im Sonnenlichte funkelt. Gleichfalls mit leuchtenden, farbigen Fliesen ist die Fassade des daneben liegenden Bischofspalastes geschmückt. Ein prächtiges Beispiel mexikanischer Stuckaturkunst zeigen ferner die malerischen Reste des im Südwesten der Stadt auf einem Hügel sich erhebenden „Obisepado“, eines alten Bischofs-



Portal an der Kathedrale von Zacatecas

figes. Mit Entzücken schweift von hier aus der Blick über die weiße Stadt und die umliegenden grün-blauen und braun-grauen Höhenzüge, erfreut sich an dem hier ungehindert zu beobachtenden reizvollen Spiel der längs der dunklen Abhänge hinziehenden, sich balgenden, wälenden, urplötzlich entstehenden und ebenso schnell wieder in Nichts zerrinnenden Wolfennebel.

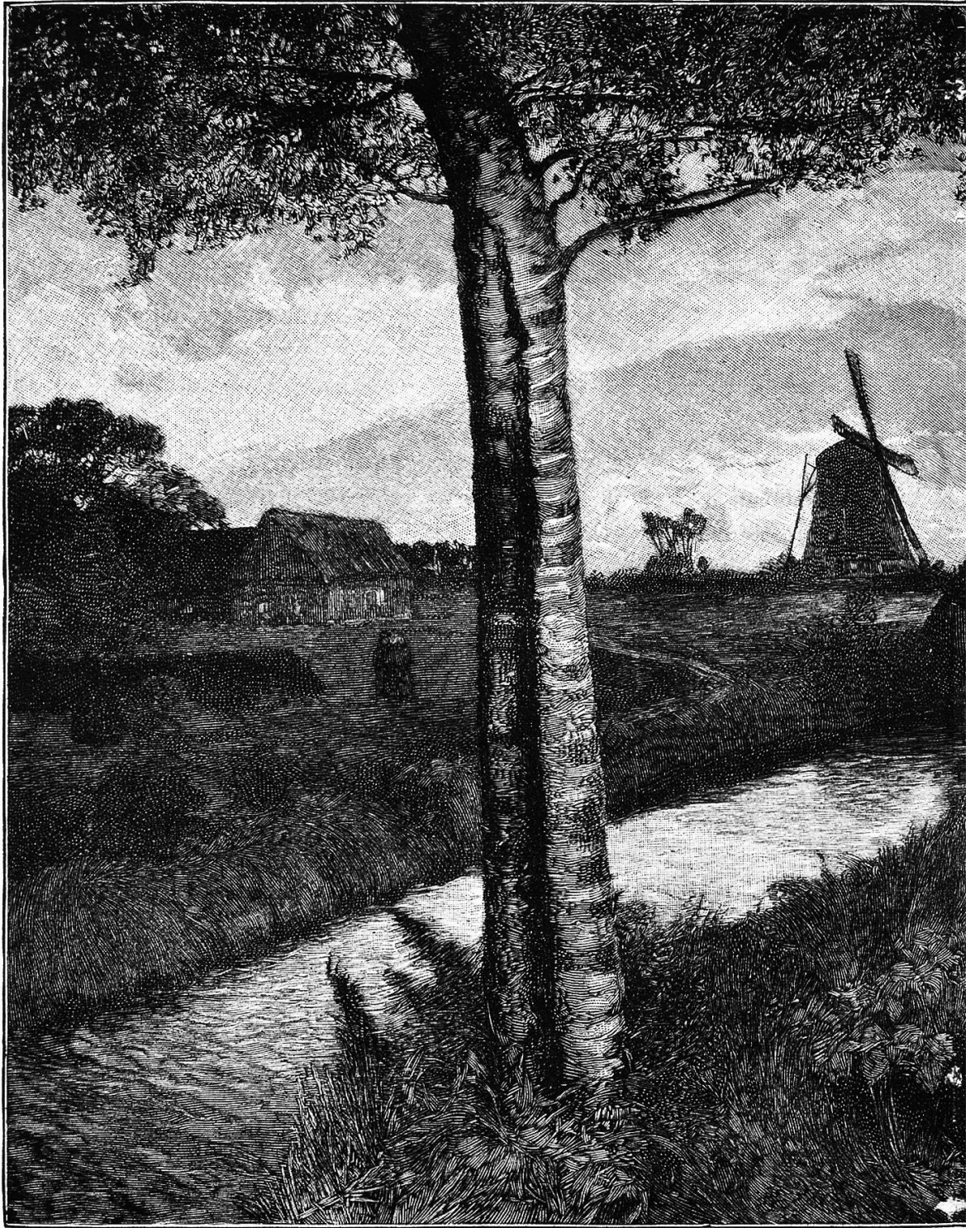
Monterey ist einer der Hauptproduktionsorte des beliebten Pulque, jenes aus der Agave

americana gewonnenen, in Farbe und Geschmack der Leipziger „Gose“ nicht unähnlichen, berausenden Nationalgetränk der Mexikaner, das von Jung und Alt, von Weib und Kind in Massen getrunken wird, die soziale Bedenken zu erregen geeignet sind. Dementsprechend zeigt die landschaftliche Umgegend der Stadt hauptsächlich ausgedehnte Agavenfelder, oder Getreide und Maisäcker, die mit dieser Pflanze als lebende Umzäunung versehen sind. Neben der Agave jedoch dominiert als Charakterpflanze in der Flora Monterneys die Yucca-Palme. Wer je eine größere Anzahl dieser oft höchst abenteuerlich geformten Pflanzen beisammen sah — und ihre malerische Wirkung wächst mit der Menge, im Gegensatz zu vielen anderen Palmenarten — in dessen Erinnerung wird unauslöschlich der groteske, fast gespenstische Eindruck haften, den ein Yucca-Hain, namentlich im fahlen Zwielfichte des Tropenabends, gewährt.

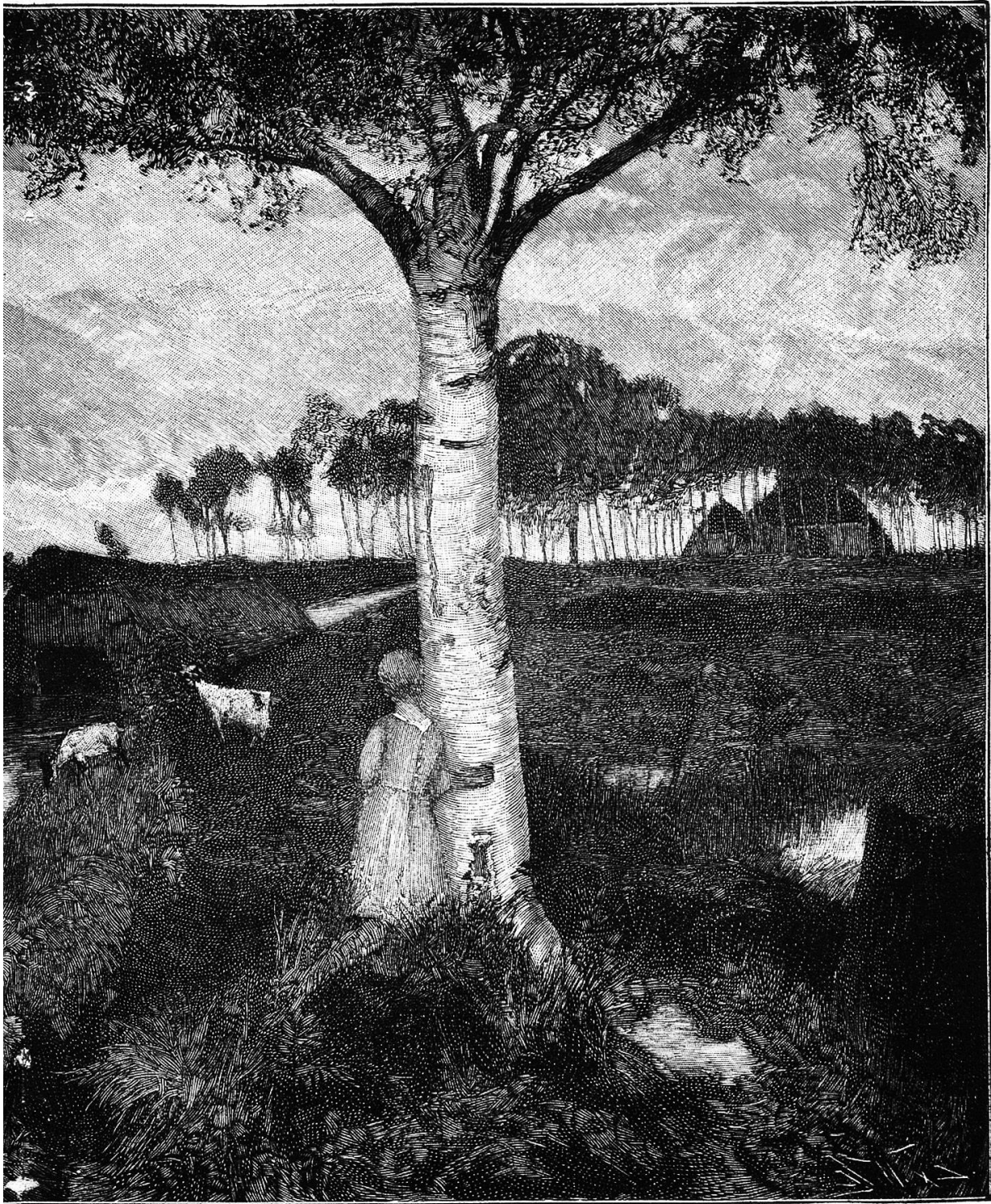
Rasch steigt hinter Monterney das Gelände an, bis bei dem in paradiesischer Umgebung gelegenen Orte Saltillo in 6000 Fuß Höhe das große zentralmexikanische Hochplateau seinen Anfang nimmt. Zahllose erloschene Vulkane begrenzen diese gewaltige „mesa“, die neben anderen geologischen Merkwürdigkeiten eine Anzahl „mesitas“, d. h. kleinere tafelförmige Erhebungen mit fast senkrechten Abhängen und wie ein Tanzboden glattgefegter Oberfläche, besitzt, Felsentische, die Gigantenhände errichtet zu haben scheinen. Und öde ist's auf ihnen und um sie her, nur hier und da spärliches Grün und verstreute niedere Lehmhütten, vor denen zerlumpte Indianerweiber kauern oder Almosen heischend sich an den Reisenden herandrängen. Allmählich aber ändert sich das Bild: wogende Maisfelder, wohlbestellte Äcker und üppige Obstgärten ziehen sich längs des Schienenweges, die braunen Berge treten näher heran und bilden eine wirkungsvolle Folie für zahllose, im Sonnenglanze schimmernde Kuppeln und Türme: San Louis Potosi. Eine schöne, peinlich saubere Stadt! Doch birgt sie nicht allzuviel Sehenswürdigkeiten, im wesentlichen nur die Kathedrale mit prachtvoll verzierten Säulenportalen und reicher Fassade, an der uns die verschiedenartigen Weinreben-Ornamente auffallen, die noch oft und in stets wechselnder, immer origineller Ausführung an mexikanischen Kirchen wiederkehren. Stattliche Gebäude sind ferner das Rathaus, die Münze und der Justizpalast.

Die Hausbesitzer San Louis sind verpflichtet, in bestimmten Zeiträumen ihre Häuser neu zu streichen, dazu sind die Straßen breit und sauber — es ist wohl bestellt in San Louis Potosi.

Doch weiter! Eine kurze, herrliche Bahnfahrt führt uns nach Zacatecas, der reichen, prachtvoll gelegenen Bergstadt, deren doppeltürmige Kathedrale mit ihrem schier überreichen, wie feine Filigranarbeit anmutenden Fassadenschmuck nächst der der Hauptstadt Mexiko die größte und schönste der Republik ist. Auch ihr in grün und rot gehaltenes Innere, die vielen gold- und silberstrotzenden Altäre sind sehenswert. Weitere Beispiele sinnreichsten Arabesken-schmuckes zeigen die Fassaden vieler Kirchen und Klöster, vornehmlich die Kloster-



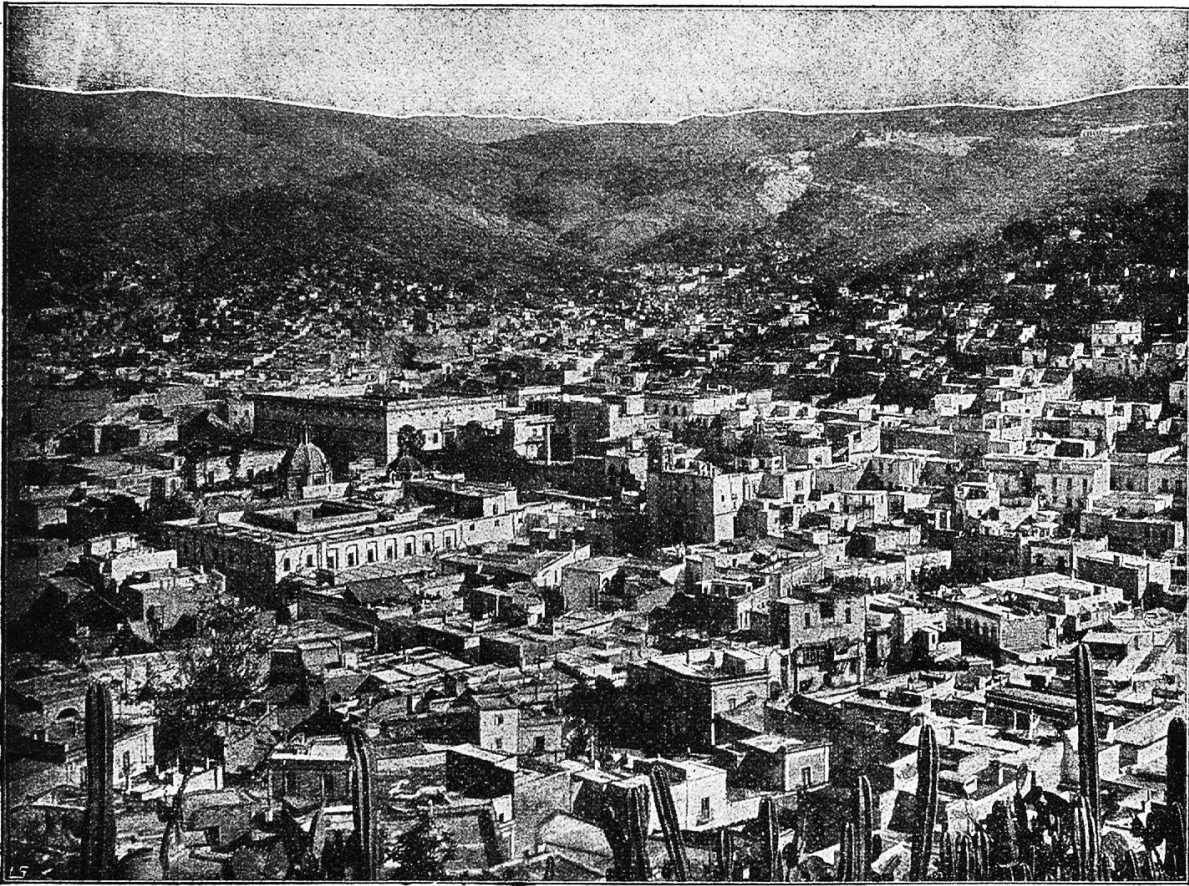
Dämmerung im Moor. Nach ein



einem Gemälde von Otto Modersohn.

Kirche „La Bufa“, und zahllose Grabdenkmäler auf dem Friedhofe von Zacatecas. Das schönste aber ist die große Anzahl malerischer Blicke, die man von vielen der hügeligen Straßen über einen mehr oder minder großen Stadtteil mit dem Gebirge im Hintergrunde genießt, wie von der Höhe der verkehrsreichen Arcostraße und dem alten Stadtwall aus.

Einige dreißig Meilen südlich von Zacatecas liegt die großartige, uralte Ruinenstätte der „Quemada“. Sie wurde 1826 vom Kapitän G. F. Lyon entdeckt und zuerst beschrieben. Der deutsche Mineningenieur Berghes durchforschte sie gründlich 1831 und entwarf im Auftrage des damaligen Gouverneurs Garcia einen ausführlichen Plan. Die Ruinen der Quemada nämlich, zyklopische



Guanajuato

Mauerreste, Tempel, Pyramiden und Säulen von 15 Fuß Umfang und 18 Fuß Höhe aufweisend, sind, da ohne Ähnlichkeit mit irgend einer der so überaus zahlreich im Lande vorhandenen Ruinenstätten, ganz einzigartig und fordern bis heute das allergrößte Interesse der Forscher heraus.

Wir wenden uns weiter nach Süden zu der Nebenbuhlerin Zacatecas an Schönheit der Lage und Reichtum, der Minenstadt Guanajuato. Wunderbar malerisch liegt die Stadt zwischen steile Porphyrfelsen gezwängt, mit den weißen Vorstädten hoch die Abhänge hinanklimmend. Und im Innern eine echte, rechte Bergstadt: schmale, steil ansteigende Straßen mit vier- bis fünfstöckigen Häusern, prächtige Überblicke gewährend, eine herrliche Plaza im Zentrum, großartiger

Regierungspalast, Kathedrale mit fabelhaften Schätzen an goldenen und Rein-
silbernen Altargeräten und Statuetten, Universität, Kunstschule und endlich das
im edelsten Renaissancestil gehaltene Teatro Suarez. (Schluß folgt.)

Herzhäfer.

Du bist min liebe Chäfer:
Mis Herz, das ist dis Blatt;
Da chräsmist du drin umme,
Ob's ruch seig oder glatt.
Wie chunst au du da inne
Min liebe Chäfer, säg?
Es führt doch zu mim Herze
Keis Brüggli und fen Steg.

Du bist mer gwüß dri gfloge
So ame schöne Tag,
Wo immer s'Herz mir offe,
Häscht gwüßt, daß ich dich mag?
Jetzt bliibst halt ewig dinne,
I lah di nümme drus,
Min liebe, liebe Chäfer:
Mis Herz ist jetzt dis Hus.

Mina Stünzi, Horgen.

Die wirtschaftlichen Folgen
des russisch-japanischen Krieges für die Schweiz.

Friede auf Erden! Vor diesem Dankgebet der ganzen Menschheit müssen heute alle andern Regungen schweigen. Das Erlösende dieser heiß und lange vergeblich ersehnten und nun dennoch wahr gewordenen Freudenbotschaft bewegt die Gemüter um so mächtiger, je entsetzlicher das Blutbad, je vollständiger und brutaler das Vernichtungswerk dieses Krieges gewesen ist. Recht profan und krämerhaft klein mag dieser erhebenden Tatsache gegenüber der nachfolgende Überschlag der materiellen Vor- und Nachteile erscheinen, welche dieser Krieg für Westeuropa und insonderheit für unser politisch daran gänzlich unbeteiligtes und bei Seite stehendes Heimatland zur Folge hat. Und doch ist jetzt unter anderm auch dafür der Zeitpunkt gekommen, und wenn der Verfasser der Aufforderung der Redaktion zu einer solchen rein wirtschaftlichen Betrachtung nicht ausweicht, so kann und soll das ohne frivole Mißachtung der Feierlichkeit des Augenblicks geschehen.

Mit Zahlen bleibt der geneigte Leser im Folgenden fast ganz verschont. Wer sich für das Meß- und Wägbare genauer interessiert, findet darüber in der Fachliteratur leicht allen wünschbaren Aufschluß*).

*) Eben beim Abschluß dieser Zeilen erscheint die schweizerische Handelsstatistik für 1904 und für die erste Hälfte 1905. Gleichzeitig unterm 5., 7., 8. und 14. September bringt das schweizerische Handelsamtsblatt den Bericht des Generalkonsuls Dr. Ritter in Yokohama über Japans Außenhandel in diesen anderthalb Kriegsjahren zum Abdruck. Wer die Mühe nicht scheut, aus diesem Zahlenwald das Einschlägige herauszusuchen, kann also da ziffermäßigen Aufschluß über die Gestaltung des Güterausstausches während der Kriegs-